

Lob der Dialektik

Gern säh'n die Welt wir gestrickt aus einfachen Garnen,
Wohlig uns wiegend in weichem Gewebe, das
Freundlich umschließt unser hoffendes Herz.

Doch leider: so ist in Wahrheit sie nicht uns gegeben,
Führt uns in Zweifel und Wirrnis stetig auf's Neu',
Ängstigt und quält uns, den irrenden Geist.

Nicht schwarz und nicht weiß erscheint uns die Wahrheit,
Denn grau nur und grauer tritt sie vor uns hin,
Im Nebel verschwimmt uns der suchende Blick.

Wo ist ein Ausweg? So fragen wir täglich, wenn wir
Betrachten des Widerspruchs Walten,
Das alle Dinge untrennbar durchzieht.

Ist's denn nicht so, dass ohn' uns're Mühe
Ständig von Neuem uns prüfend zu plagen
Kenntnis und Wahrheit sich schweigend verschließt?

Irrt denn der Mensch, solange er strebt? Kann nicht
Er finden den Weg, der ihn frei macht zur Weisheit,
Lichten den Schleier aus Falschheit und Trug?

Sagt nicht der Dichter, dass Kräfte sich regen, die
Tod und Zerstörung wohl planend am Ende doch
Gutes bewirken, trotzend dem ersteren Ziel?

Keimt da nicht Hoffnung zu finden den Weg aus Irrtum
Und Trauer, den Ausgang aus lähmendem Dickicht,
Gefangen im Raume der Höhle, die Platon beschrieb?

Wo zeigt sich uns denn der Ausweg, der führt aus der Enge,
Hinter den Schatten zu schauen die wahre Gestalt,
Eröffnend dem Auge den Weg, der weitert den Blick?

Sagt nicht der Dichter, ein anderer, dass aufstehen solle,
Wer niedergeschlagen, erheben sich, der schon verloren
Und kämpfen?

Spricht nicht der Psalmist schon, dass wer da säe mit Tränen,
Er ernten wird zukünftig mit lachendem Mund?
Und sagt nicht der Dichter, ein dritter, dass doch sich erheben

Wird jenes, das heute nur müde verloren, vergessen,
Der Asche des Phönix morgen erneuert entsteht?
So dass es der Wachheit bedarf, des forschenden Blicks.

Und weiß nicht ein anderer Dichter, dass wo Gefahr da
Drohe, da wachse das Rettende auch? So dass der
Hoffende Blick sich wenden könne nach oben?

Dass alle Dinge in sich den Widerspruch tragen,
Wie Janus zweierlei Anblicks sich zeigen, so
Folglich man immer beide Seiten bedenke:

Dies sollte, zu sehen die tiefere Wahrheit
Den Blick uns schärfen für die Fülle des Seins.
Dass blind nicht wir sehn nur die Hälfte des Wirkens,

Das den Motor geschichtlichen Wandels antreibt.
So nimm dir denn dieses als Richtschnur des Handelns:
Arbeite geduldig, doch brennend, an den Widersprüchen
Der Zeit.

Hans Hinterkeuser 23.3.2014